

Lätare 14.3.2021
St. Michael, Gochsheim

Predigt zu Johannesevangelium 12,20-24



GNADE SEI MIT EUCH UND FRIEDE VON GOTT,
DEM VATER UND DEM HERRN JESUS CHRISTUS.
AMEN

Liebe Gemeinde,

Vieles ist uns gut bekannt von der Leidensgeschichte Jesu. Der Ort seines Leidens, Jerusalem, wo Jesus seine letzte Woche verbringt. Die Personen, die Akteure, die da eine Rolle spielen. Da ist der Hass der jüdischen Oberen damals, die Jesus zur Strecke bringen wollen, weil er nicht in ihre Pläne passt.

Da ist die Furcht der Jünger, die ihren Herrn verlassen und kläglich auseinander laufen, als es hart auf hart kommt.

Die Rohheit und Brutalität der Kriegsknechte, die sich aus der Not eines Mitmenschen noch einen Spaß machen.

Da ist die Feigheit des römischen Statthalters, der selber Dreck am Stecken hat, erpressbar ist, und der sich darum zu etwas hergeben muss, was er selber eigentlich nicht für Recht ansieht.

Da ist der ohnmächtige Schmerz der Mutter Jesu, die zusehen muss, wie ihr der Sohn genommen wird. –

All das kennen wir: Die Menschen in ihrer Härte und Kälte, festgelegt, merken nicht, was sie da tun. Eine Art, die wir vielleicht auch von unseren Mitmenschen kennen. Eine Art, die wir vielleicht auch manchmal von uns selber kennen.

Und doch sind die Aktiven hier, in dieser Geschichte, in der Leidensgeschichte Jesu, die, die hier handeln und die Richtung vorgeben, es sind doch nur Randfiguren. Wenn wir die Leidensgeschichte miteinander betrachten wollen, dann müssen wir auf Jesus sehen. Dann müssen wir ihn uns vor Augen stellen lassen, der dem Leiden nicht ausweicht. Und er, - indem er leidet, indem er passiv ist und erdulden muss, was mit ihm gemacht wird, - gerade der ist, der eigentlich handelt, und der das Geschehen bestimmt. Was hier geschieht, das

läuft nach seinem Plan. Das geht in die Richtung, die er will. So beschreibt das der Evangelist Johannes. Jesus auf seinem Leidensweg, der erträgt und erduldet, was Menschen in ihrer Kälte und Härte ihm antun.

Johannes berichtet hier von einigen Griechen, die kommen und Jesus sehen wollen, mit ihm sprechen wollen. Fast ein wenig holprig und kompliziert klingt das hier bei Johannes, der eine sagt's dem andern, es geht um drei Ecken. Doch Jesus selbst geht hier nicht auf sie zu. Bleibt zurückgezogen.

Warum lehnt Jesus hier diesen Wunsch ab? Warum schenkt er diesen Griechen kein einziges Wort, sondern wendet sich an die Jünger, spricht sie an?

Bestimmt sind sie keine schlechten Menschen, diese Griechen, wohl eher fromm und interessiert an ihm. Aber es hätte ihnen nicht geholfen, wenn er sie empfangen hätte. Sie hätten ihn, Jesus, kennen gelernt, wie man irgendeinen anderen Menschen üblicherweise kennenlernt. Man verschafft sich einen ersten Eindruck. Aus seiner Stimme, aus seinem Blick, aus der Art, wie er sich gibt. Ein paar Worte wechseln. Freundlich distanziert.

Wenn wir Jesu Leiden so betrachten wollten, würden wir es wohl nicht verstehen. Wir würden doch nur Zuschauer seines Leidensweges sein. Aber diesen Weg Jesu ans Kreuz, den kann man eigentlich nicht als Zuschauer begleiten. Letztlich daneben stehen. Draußen bleiben. Vielmehr: Was Jesus da zu seinen Jüngern sagt, und was er genauso zu uns sagt, ist dies: Sein Leiden und Sterben, das kann nur verstehen, wer in diesem Leiden und Sterben mit dabei ist. *Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.*

Jesus redet hier zuerst einmal von sich selber. Er ist dieses Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt. Aber durch sein Sterben kommt neues Leben hervor. Kann Neues entstehen. Kann Versöhnung entstehen. Dadurch, dass er auf sich nimmt, was Gott eigentlich gar nicht ertragen müsste, Schmerz und Tod, -- wächst neues Leben. Etwas was vorher nicht da war. Etwas, das nur er wachsen lassen kann. Etwas, das nur wachsen kann, wenn er sich dafür hergibt. Deshalb muss er das tun. Kein anderer kann das machen. Deshalb muss er das Leiden auf sich nehmen, dass dieses neue Leben wachsen kann.

Er, der Gottessohn wird Mensch und begibt sich in die Niederungen der Menschen mit hinein. Das müsste er nicht tun. Doch er bleibt als Gott nicht im Himmel, sondern begibt sich in die Hände seiner Geschöpfe. Lässt mit sich geschehen, was sie – seine Menschen – mit ihm – Gott – tun wollen. Gerade auch seine Menschen in ihrer Kälte und Härte. Er steht nicht über dem, was

allzu menschlich ist. Sondern lässt sich da mit hinein ziehen. Er opfert sich auf, um es zu überwinden. So paradox es klingen mag: Er liefert sich der menschlichen Härte und Kälte ohnmächtig aus, um gerade da seine Macht zu erweisen. Lässt sich töten, um da, mitten in Härte, Kälte und Tod, neu lebendig zu machen.

So verstehe ich das: Es geht Jesus hier um dieses: *Sich hinein ziehen lassen*. Nicht fern halten und nicht auf Abstand. Das hilft am Ende nichts. Er hat sich hinein ziehen lassen - und gerade so kommt etwas Gutes heraus. *Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht*.

Jesus redet hier zuerst von sich selber. Deutet und erklärt sein Tun. Auf die Frucht kommt es an. Auf das, was am Ende herauskommt. Der Weg dahin ist mühsam, erfordert Opfer, kostet Leben. Aber dafür kommt etwas Gutes heraus. Neues Leben. Mehr als es gekostet hat. Nach dem Karfreitag kommt Ostern. Es kommt aber auch Ostern. Es bleibt nicht beim Karfreitag.

Jesus redet hier von sich selbst. Aber nicht nur. Er redet auch von uns. Kennen wir das nicht auch: Dass wir manchmal mit hinein gezogen werden in etwas, wo unsere Hilfe, wo unser Tun nötig ist? Wo man sich nicht auf Abstand halten kann. Wo man merkt: Da bin ich jetzt nötig. Da ist jetzt mein Einsatz notwendig. Das kann jetzt kein anderer machen. Und ich bin auch bereit, das jetzt zu machen. Bereit, etwas von meiner Zeit, von meiner Kraft, vielleicht auch von meinem Geld, her zu geben. Etwas von meinem Leben her zu geben, dass am Ende etwas Gutes entstehen kann. Dass Hilfe entstehen kann. Dass „Leben“ für andere entstehen kann.

Wo jetzt nicht ich zuerst der Nutznießer bin, vielleicht sogar eher Nachteile in Kauf nehmen muss. Aber es geht um das, was da dann heraus kommen kann. Etwas Neues, Gutes. Leben, Heilung, Hilfe, Versöhnung, Aufbau. Auf diese Frucht kommt es an. Und dafür lohnt es sich, Nachteile in Kauf zu nehmen.

Liebe Gemeinde, wir sind alle miteinander darauf angewiesen, auf dieses: *Sich hinein ziehen lassen*. In der Familie, im Dorf, im Verein, in der Kirchengemeinde, in einer großen Gemeinschaft. Wir sind alle darauf angewiesen, dass es da Leute gibt, die merken: Da ist meine Mitwirkung gefragt. Meine aktive Mitwirkung. Da muss ich jetzt mit anpacken, etwas von meinem Leben einbringen, hergeben, dass etwas Neues, Gutes entstehen kann. Etwas, wofür sich lohnt, dass ich Nachteile in Kauf nehme.

Das ist in der Familie so, jede und jeder von uns ist immer wieder darauf angewiesen, dass die Familienmitglieder sich für mich einsetzen. Genauso wie ich mich für sie einsetze. Das gilt eigentlich für jede Gemeinschaft von Menschen. Ohne das, was Jesus hier getan hat, kann keine Gemeinschaft leben. Ohne diese Bereitschaft, Kraft, Zeit und Geld einzusetzen, Leben herzugeben, geht es nicht. Können wir nicht leben. Das ist der Kern der Nächstenliebe.

Ich denke, wir alle tun das. Wir alle haben unsere Bereiche, wo wir merken: Da muss ich jetzt auch Nachteile für mich in Kauf nehmen, weil daraus etwas Gutes entstehen kann, wofür sich der Einsatz lohnt. Wir alle tun das und folgen damit auf unsere Art, mit unseren Möglichkeiten unserem Herrn Jesus nach. Handeln wie er. Das ist gut so. Das ist etwas vom Leben Jesu in unserem Leben.

Da ist vielleicht manchmal eher die Frage: Gibt es eine Grenze? Und: Wo liegt diese Grenze? Wieviel kann - wieviel muss ich tun? Mich für andere einsetzen? - Ich denke, die Grenze liegt in unseren Möglichkeiten und Fähigkeiten, die wir bekommen haben. Liegt im Umfang unserer Kraft. Der Eine kann da mehr in Kauf nehmen, mehr ertragen, der Andere weniger. Da gibt es wohl keine allgemein gültige Regel. Ich denke, es ist wichtig, dass wir auch auf unsere Grenzen achten. Damit wir uns nicht zugrunde richten. Uns überfordern. Sondern uns gerne für andere einsetzen können.

Denn im Zentrum steht das, was Jesus für uns getan hat. Sein Leiden und Sterben, Sein Tod. Er ist Mensch geworden, auch für mich. Er hat Leiden und Tod auf sich genommen, auch für mich. Dass ich leben kann. Das alles ist schon geschehen. Das muss ich mir nicht erst noch erarbeiten. Das ist schon da: Um seines willen sind wir frei von Sünde und Tod. Auch für dich und für mich gilt die Frucht des Leidens und Sterbens Jesu. Auch dir und mir gilt seine Auferstehung.

UND DER FRIEDE GOTTES, DER HÖHER IST ALS ALLE VERNUNFT, BEWAHRE EURE HERZEN UND SINNE IN JESUS CHRISTUS. AMEN.

W. Stumptner, Pfarrer